

Expd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntabend
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. Mt. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unserer Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingelagert:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestelle:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentank,
Paulsenstein & Bogler,
Kudolf Rosse,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 46.

Dienstag, den 19. April 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Das Weltentum in Hannover — so wird von hochofficiöser Seite geschrieben — hatte bisher seinen stärksten Rückhalt in der orthodoxen Geistlichkeit der dortigen Landeskirche. Neuerdings ist jedoch ein Wechsel der Dinge insofern bemerkbar geworden, als die jüngere Generation der Geistlichkeit die partikularistischen veralteten Ansichten abgestreift hat und ein nationaler Geist auch von dieser Seite bekundet wird. Unter diesen Verhältnissen erscheint der Umstand nicht ohne Interesse, daß die „Hannoversche Pastoralcorrespondenz“, das Organ der weltlich orthodoxen Richtung, jetzt gegen die Betheiligung der Geistlichen an der Politik Stellung nimmt und verlangt, es solle von zuständiger Seite eine Verfügung des Inhaltes erlassen werden, daß den Geistlichen die aktive Betheiligung an der politischen Agitation, vor Allem das öffentliche Reden in Wählerversammlungen und sonstigen politischen Versammlungen, sowie das Verfassen und Verbreiten von Wahlausrufen, politischen Flugblättern und dgl. als mit den Aufgaben ihres Amtes nicht vereinbar, dagegen geeignet, sowohl im einzelnen Falle die pastorale Wirksamkeit zu erschweren, wie auch das Ansehen des gesamten geistlichen Standes in hohem Maße zu schädigen, untersagt werde.“ Wenn das Weltentum in Hannover in seinem Interesse die Geistlichen von der politischen Agitation ausgeschlossen sehen möchte, so werden von der sich hierin ausdrückenden veränderten Anschauung alle diejenigen befriedigt sein, welche dahin streben, daß der nationale Geist den Sondergeist mehr und mehr überwinde. Aber die Frage der Betheiligung der Geistlichkeit überhaupt an der politischen Agitation im Allgemeinen und an der Wahlagitation im Besonderen wird nicht nach den Specialverhältnissen Hannovers entschieden werden können; für diese Frage kommt auch die Konfession des einzelnen Geistlichen nicht in Betracht. Denn generell wird anzuerkennen sein, daß der Pastor zwar zunächst an die Stätten seines geistlichen Amtes, auf die Kanzel und an den Altar geböhrt; nicht minder aber gehört er mitten unter das Volk, unter die ihm übergebene Herde. Wenn nach dem leichten Gesichtspunkte also der Geistliche Anteil zu nehmen hat an Allem, was das öffentliche Leben seiner Umgebung beeinflusst, so bleibt damit immer noch die Frage offen, in welcher Form er sich an den öffentlichen Angelegenheiten betheiligen darf, ohne sein eigentliches Amt zu schädigen. Das Auftreten des Geistlichen wird stets ein maßvolles sein und darauf hinarbeiten müssen, die aufgeregten Leidenschaften der Parteien zu besänftigen. Gerade der Geistliche ist durch sein Amt gezwungen, das agitatorische Element

aus der Erörterung zu entfernen; gerade er ist die geeignete Person, dafür zu sorgen, daß die im Vordergrund stehenden Fragen ihrem Wesen nach und nicht jenem Scheine nach beurtheilt werden, mit welchem die demagogischen Kniffe des politischen Agitatorenthumes dieselben zu umgeben verstehen. Hieraus ergibt sich, wie verfehlt auf der einen Seite jene politische Parteilichkeit der sogenannten katholischen Hegeklapane ist, welche in der Presse, in Versammlungen u. s. w. entfaltet wird. Auf der anderen Seite aber, auf der protestantischen nemlich, muß ein Eingreifen der Geistlichen in die politische Agitation nicht minder verfehlt erscheinen, wenn sich diese nicht von der an den Hegeklapane gestellten Form freigibt. Das Gesagte genügt, um klarzustellen, daß nicht die Antheilnahme der Geistlichen an öffentlichen Angelegenheiten als solche es ist, gegen welche man sich zu erklären hat, sondern nur die Antheilnahme in einer Form, welche mit dem Charakter und Wesen des geistlichen Amtes in Konflikt geräth.

Zu was für unsinnigen Behauptungen sich einige Pariser Blätter in dem Bestreben, Deutschland bei den übrigen Großmächten in Mißkredit zu bringen, hinreißen lassen, beweist ein Artikel des „Matin“, worin es u. A. heißt: „Man wird uns vielleicht beschuldigen, zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, daß die deutsche Polizei auf die Entwicklung des Nihilismus Einfluß hat; es ist das aber keine einfache Annahme, sondern eine Thatsache, für die man überzeugende Beweise finden kann. Es geschieht nicht zum ersten Male, daß Gerüchte über Mordanschläge gegen den Czaren gerade dann in Berlin entstehen, wenn zwischen Deutschland und Rußland politische Schwierigkeiten vorhanden sind. Dieses Zusammentreffen ist im höchsten Grade auffällig. Wer könnte glauben, daß kaiserlich Bismarck eine so bedeutende Macht, wie sie die in Rußland bestehende nihilistische Richtung repräsentiert, unbeachtet und unbenuzt lassen wird? Ist es nicht eine Thatsache, daß die Sozialisten und Nihilisten in der Schweiz nur von deutschem Gelde leben? Die Berner Polizei könnte hierfür die Beweise beibringen; auch mehreren Großmächten ist das nicht unbekannt. Der schweizerische Bundesrath hat also die Pflicht, nicht nur die Mordanschläge der Nihilisten gegen den russischen Kaiser zu hintertreiben, sondern auch fremde Regierungen zu verhindern, aus einem freien und ehrenhaften Lande, wie die Schweiz es ist, einen Herd von Espionen, Sozialisten und Nihilisten zu machen, deren Aufgabe darin besteht, durch ganz Europa Droh- und Mordbefehle zu verschicken.“ Zu dieser niederträchtigen Verleumdung bemerkt die „Rein. Ztg.“ sehr treffend: „Es wäre eine Selbsterniedrigung, wenn man überhaupt sich auf eine ernsthafte Widerlegung derartiger Behauptungen

einlassen wollte. Außerhalb Frankreichs werden sie gewiß wohl nirgends geglaubt werden; in Paris ist es aber nicht ausgeschlossen, daß sie durch fortwährende Wiederholung zu einer Legende werden, an der Niemand mehr zu zweifeln wagt. Wer die Art und Weise kennt, in welcher die französische Presse zu arbeiten pflegt, der weiß auch, daß es gegen eine solche Legendenbildung kein Mittel giebt. Auch der „Figaro“ hat sich jüngst ähnliche Verleumdungen erlaubt, indem er schrieb: „Jedesmal, wenn Rußland sich von Deutschland entfernt, erfährt man von neuen Anschlägen auf das Leben des Czaren.“ Um dem politischen Unsinne die Krone aufzusetzen, tritt der „Figaro“ für die „armen Nihilisten in der Schweiz ein, die unschuldig verleumdet werden“ und druckt eine Erklärung dieser harmlosen Schaar ab, worin sie behauptet: „Die Nihilistenpartei steht den Attentaten auf den russischen Kaiser, die nur den ehrgeizigen Plänen eines wohlbekannten Staatsmannes dienen, durchaus fern. Der Nihilismus in Rußland hat seine Taktik geändert; er will durch Ueberredung wirken und nicht mehr durch die Propaganda der That.“ Der „Figaro“ glaubt mit dem Abdruck dieser nichtswürdigen Dummheiten einen besonderen Akt politischer Schlaubeit vollbracht zu haben, während der Erfolg doch nur der sein dürfte, daß man dem Auslande eine unendlich niedrige Ansicht über die Urtheilsfähigkeit einer Lesewelt beibringt, die sich derartiges bieten läßt. Ueber die französische Presse, die sich zu solchen Dingen bergiebt, auch nur ein Wort zu reden, wäre überflüssige Mühe.

Der von uns bereits erwähnte Nachtragsetat, welcher dem Reichstage sogleich nach seinem Wiederzusammentritte zugehen wird, dürfte sich auf die Kleinigkeit von 134 Millionen Mark belaufen. Die durch die Septennatsvorlage verursachten Kosten belaufen sich auf 41 Millionen Mark, während 50 Millionen für die Ausrüstung der Armee mit dem neuen Gepäck und 43 Millionen für den Bau neuer strategischer Eisenbahnlinien ausgeworfen sind. Was das letztere Projekt betrifft, so erscheinen namentlich die in Aussicht genommenen Linien Leopoldshöhe-Brennet und Weizen-Immendingen von hoher Bedeutung. Die Annahme, daß bei einem Angriffe seitens Frankreichs auf Deutschland ein Einfall von Belfort aus in den Ober-Elsass, speciell in der Richtung auf Mühlhausen, versucht werden könnte, ist eine allgemeine und durch die strategischen Verhältnisse wohl begründete. Da der Ober-Elsass durch keine Festung geschützt wird, so erscheint es nothwendig, daß der strategische Aufmarsch der zum Schutze dieses Gebietes bestimmten Armee sich in möglicher Beschleunigung vollziehe. Die einzige Zuführungslinie auf dem rechten Rheinufer bildet zur Zeit aber die badische Staatseisenbahn Heidelberg-Basel bis zu deren letzter Station

Feuilleton.

Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Aus dem Englischen von Jenny Piorkowska.

(6. Fortsetzung.)

„Ich wünschte, ich wäre hinuntergestürzt oder“, fügte sie nach kurzer Pause noch leiser und noch nachdruckvoller hinzu, „er wäre hinuntergestürzt.“

„Ich?“

„Ich wußte nicht, daß Sie so nahe waren“, erwiderte sie und trat einen Schritt zurück, „nein, nein — nicht Sie! Sagen Sie“, wandte sie sich plötzlich nach mir um, „haben Sie Jemand gesehen?“

„Ich glaube nicht. Mir war, als hörte ich —“

„Wir müssen in das Hotel zurückkehren“, unterbrach sie mich erregt, „wenigstens ich; ich mag nicht noch länger hier bleiben. Ich wünschte, Sie verließen mich. Ich möchte Ihnen viel lieber hier als dort Lebewohl sagen.“

„Ich will Ihnen niemals Lebewohl sagen, Kate. Wenn das der Kummer ist, der Sie drückt, so kann ich Ihnen sagen, daß Sie viel zu viel Gewicht auf Ihre Leiden legen.“

„Das ist es ja nicht; Sie verstehen mich nicht“, antwortete sie feindselig.

„Was es auch sei, ich bin entschlossen, Sie nicht zu verlieren. Ich werde Ihrem Vater, wenn ich ihn wiedersehe, sagen, daß ich Sie liebe und daß ich folgen werde, wohin er Sie auch führt. Niemand kann und soll uns trennen.“

„Sprechen Sie mit ihm, wenn Sie wollen; aber ach, es ist nutzlos! Es kann nicht sein, Sie verstehen mich nicht. Lassen Sie mich gehen und leben Sie wohl. Nein, bitte, geben Sie nicht mit mir; ich habe meine Gründe dafür. Ich will Sie noch einmal sehen — morgen vor unserer Abreise. Aber wenn Sie mich lieb haben, so lassen Sie mich jetzt allein gehen.“

Und rasch entfernte sie sich durch das Gehölz. Ich beobachtete sie einige Augenblicke, dann wandte ich mich dem Grasplatze unter dem Baume zu und warf mich in ziemlich unzufriedener Gemüthsstimmung auf die Erde.

Die Sonne war untergegangen, bevor ich das Hotel erreichte.

Ich sah an diesem Tage nichts mehr von Kate, aber mehrmals begegnete ich Elurk, dessen Miene einen so seltsamen Ausdruck hatte, daß ich mich von Neuem versucht fühlte, ihm einen Schlag zu versetzen.

Als ich in der Dämmerstunde unter den Bäumen vor dem Hotel saß, trat Mr. Birchmore zu mir und folgte meiner Aufforderung, sich zu mir zu setzen.

Der Kellner brachte uns Kaffee und bei der brennenden Cigarre wagte ich, das Gespräch auf Das zu bringen, was mir am meisten am Herzen lag.

Mr. Birchmore hörte mich schweigend an, nur hin und wieder warf er ein Wort ein, welches mir zeigte, daß er mir volle Aufmerksamkeit schenkte. Mehrmals bemerkte ich auch, daß er auf mich einen jener kalten, forschenden Blicke richtete, die ihm eigenthümlich waren. Als ich zu Ende gesprochen, strich er sich nachdenklich seinen spitzigen Kinnbart und stieß ein Paar dicke Rauchwolken hervor.

„Sie machen mir da ein schönes und schmeichelhaftes Anerbieten, Gainsborough“, sagte er endlich. „Sie gefallen mir schon vorher, jetzt gefallen Sie mir noch besser. Sie sehen, wie mir scheint, voraus, daß ich in leidlich guten Verhältnissen bin. Sie brauchen sich nicht zu vertheidigen — ich bin von Ihrer Uneigennützigkeit überzeugt; aber diese Angelegenheit müßte doch früher oder später zur Sprache kommen — wenn wir zu einem Einvernehmen kämen. Ich sage „wenn“, ich thue wohl gut, es Ihnen sofort zu sagen, um Ihnen jeden Kummer zu ersparen — weil wir in der Sache zu keinem Einvernehmen gelangen können; ich kann nur um Ihre, wie um meiner Tochter willen bedauern, daß es schon so weit gekommen ist.“

„Mr. Birchmore, ich kann das nicht für Ihre Antwort nehmen. Sie haben mir keine Gründe angegeben. Wenn Sie eine Bestätigung meiner Verhältnisse wünschen, kann ich —“

„Ich verlange nichts der Art, im Gegentheil, ich fühle mich sehr geschmeichelt, daß Sie sich mit uns nicht nur ohne Bestätigung, sondern auch ohne jede Auskunft verbinden wollen. Aber, Gainsborough, Sie können meine Tochter nicht heirathen. Wenn Sie älter sind, werden Sie begreifen, daß der Mensch nicht immer das Ziel verfolgen kann, das ihm das begehrenswertheste zu sein scheint.“

„Gleichviel wie alt oder jung ich bin, Mr. Birchmore, ich bin immerhin alt genug, um zu wissen, was ich will. Wenn Sie Gründe haben, mich abschlägig zu bescheiden, so beweisen Sie mir, daß Sie mich gern haben, dadurch, daß Sie mir dieselben nennen.“

„Erinnern Sie sich der Unterhaltung, die wir einst